

**Zeitschrift:** Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch  
**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch  
**Band:** 11 (2003)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Vernachlässigte Mundarten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Stichwort «Blütenpflanzen» findet der Leser im hochdeutsch-schaffhauser-deutschen Teil des Buches eine stупende Fülle weiterer Pflanzennamen.

### *Äierwörrffis und Bruutversuuffete*

Das Schaffhauser Mundartwörterbuch erweist sich auch als Fundgrube für volkskundliche Themen. Unschwer wird man hinter den Ausdrücken *Äierwörrffis* und *Äierläset* zwei Osterbräuche erahnen, bei denen es darauf ankommt, Eier an einen Zielort zu bringen oder solche unversehrt über einen Baum zu schleudern. Die *Bruutversuuffete* hingegen ist ein Trinkgelage für die ledigen Männer eines Dorfes anlässlich einer Hochzeit; in Buchberg und Rüdlingen kennt man den analogen *Haisel*, die Bewirtung der ledigen Ortsbewohner durch den Bräutigam; *gòòbe* bedeutet «dem Brautpaar etwas zur Hochzeit schenken»; die *Gòòbete* ist somit ein kleiner Anlass zur Übergabe der Hochzeitsgeschenke.

Mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ist Georg Wanners Traum von einer «warmblütigen Darstellung» seiner Muttersprache nach achtzig Jahren endlich in Erfüllung gegangen. Zu danken ist dies den aus 37 Gemeinden stammenden, in ihrer Mundart verwurzelten 174 Gewährspersonen, dem mit einem wahren *feu sacré* und beeindruckender Fachkompetenz unter exzellenter Führung waltenden Redaktionsteam, dem Verein zur Herausgabe des Schaffhauser Mundartwörterbuchs, dem Ausschuss zur wissenschaftlichen Begleitung des

Projekts und nicht zuletzt den grosszügigen Donatoren und Sponsoren, die mit ihren Beiträgen für einen glückhaften Fahrtwind besorgt waren. Kein Zweifel: All den vielen Beteiligten ist mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ein grosser Wurf gelungen, der in dieser Sparte neue Massstäbe setzt. Hier ist ein Werk geboren, das in beglückender Weise Zeugnis ablegt von jenem ungemein eigenständigen, mit sprachschöpferisch-regsamem Geist begnadeten und von der köstlichen Gabe des Humors gesegneten kleinen Volk jenseits des Rheinstroms.

ALFRED EGLI

## VERNACHLÄSSIGTE MUNDARTEN

Unsere Deutschschweizer Mundarten sind im täglichen Leben das wichtigste Kommunikationsmittel; sie werden von allen – wirklich allen! – sozialen Schichten gebraucht und dürfen daher durchaus als unsere fünfte Landessprache gelten. Befremdlicherweise werden sie weder in der Bundesverfassung erwähnt, noch erfahren sie irgendwelche Förderung durch die Behörden, während doch die vierte Landessprache, das Rätoromanische, von Staats wegen ideell und materiell unterstützt wird. Ferner war unsere reiche Mundartliteratur an den letzten grossen Buchmessen nicht vertreten, ebensowenig an der Expo 02.

Und jetzt kommt auch noch die Meldung von der Absicht der kantonalen Erziehungsdirektionen, die Standardsprache, das heisst Hoch- oder Schriftdeutsch, als ausschliessliche Unterrichtssprache in allen Schulfächern vorzuschreiben. Diese Vorschrift soll auch für die untersten Primarschulklassen und sogar für die Kindergärten gelten (in Basel ist ein entsprechendes Projekt bereits in Realisierung begriffen).

Wo aber könnte ausserhalb des Elternhauses die Mundartpflege besser betrieben werden als auf den untersten Schulstufen? Hier können auch die fremsprachigen Kinder die Mundart ihrer neuen Umgebung fast mühelos erlernen und sich dadurch leichter integrieren, weil ihnen durch den Dialektgebrauch zugleich schweizerisches Wesen und Denken rascher vertraut werden. Die Mundart ist eine unentbehrliche Grundlage des Heimatgefühls.

Wie sollen zudem, wenn im Kindergarten nur noch das Schriftdeutsche herrscht, die vielen alten und neueren mundartlichen Volksreime, Lieder, Sprüche, Abzählverse weitergegeben werden, die doch ebenfalls zu unserer Identität gehören?

Äusserst besorgt über die sich anbahnende Entwicklung, fordern wir die Lehrer und Lehrerinnen, Schulpflegen und Eltern auf, unsere Dialekte nicht leichtfertig aufzugeben, sondern sie in ihrer reichen Vielfalt zu pflegen. Die politisch Verantwortlichen aber, insbesondere die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren, rufen wir auf, unserer

fünften Landessprache in den Schulen die ihnen gebührende Förderung zukommen zu lassen.

VEREIN SCHWEIZERDEUTSCH

## Z BÄÄRN BIN I GÄÄRE

*Oberwalliser in Bern*

**W**enn Oberwalliser und Oberwalliserinnen nach Bern kommen, werden sie oft schwer verstanden, weil sich ihr Dialekt in vielen Bereichen vom Berndeutschen unterscheidet. Trotzdem passen sie sich nicht automatisch dem Berner Dialekt an. Der Grad ihrer Anpassung wird dabei weniger von ihrem sozialen Netzwerk beeinflusst als davon, wie dialekttolerant das Klima war, als sie nach Bern kamen, und ob sie Frauen oder Männer sind.

An der Universität Bern untersuchten wir, ein Forschungsteam unter der Leitung von Prof. *Ivar Werlen*, ob, wie und warum sich Oberwalliser dem berndeutschen Dialekt anpassen, wenn sie nach Bern auswandern.

Wir führten je ein 75-minütiges Gespräch mit 32 Personen, die seit mehr als fünf Jahren in Bern wohnen, und mit 49 Auszubildenden, die gerade erst gekommen waren. Mit dieser zweiten Gruppe sprachen wir dreimal im Abstand von einem Jahr, um sie sozusagen in flagranti dabei zu ertappen, wie sie sich dem Berner Dialekt anpassen. Die Anzahl der Gespräche und